

MÄRCHENGLÜCK

Starke Märchen für starke Kinder



*Herausgegeben
von Barbara Senckel
Mit Bildern von Rotraut Susanne Berner*

C.H.BECK

MÄRCHENGLÜCK





MÄRCHENGLÜCK

*Starke Märchen
für starke Kinder*

Herausgegeben von
Barbara Senckel

Mit Bildern von
Rotraut Susanne Berner

C.H.Beck

Die hier versammelten Texte sind dem Werk
Als die Tiere in den Wald zogen. Starke Märchen für starke Kinder,
herausgegeben und erklärt von Barbara Senckel,
mit Bildern von Rotraut Susanne Berner (2. Aufl. 2022),
entnommen.

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2023

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Konstanze Berner, München
unter Verwendung einer Illustration von Rotraut Susanne Berner

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 80260 7



klimateutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Die drei Federn

7

Der arme Müllerbursch und das Kätzchen

15

Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein

23

Der Knabe Bebele

35

Das tapfere Schneiderlein

43

Schneeweißchen und Rosenrot

57

Die Kristallkugel

69

Spindel, Weberschiffchen und Nadel

77

Frau Holle

85

Die drei Sprachen

93

Die Gänsehirtin am Brunnen

99

Die Bremer Stadtmusikanten

115

Vom Schafbock und vom Schwein, die im Wald
für sich wohnen wollten

123

Der Teufel mit den drei goldenen Haaren

131

Der Geist im Glas

143

Quellenverzeichnis

152

Nachwort

153

Die Herausgeberin und die Illustratorin

159

Die drei Federn

Wer ist Anwärter auf das Reich und die Königswürde nach dem Tod des Vaters? Nur der älteste Sohn? Oder der klügste? Der beliebteste? Und welche Chance haben Kinder, die das alles nicht sind, sondern als «dumm» gelten? Manches Kind, das eher still am Rande steht und deshalb sogar verspottet wird, mag sich fragen, ob es überhaupt eine Chance hat. Da tröstet ein Märchen, das zeigt: Der königliche Vater stellt allen drei Söhnen, auch seinem als «dumm» bezeichneten jüngsten, dieselbe Aufgabe. Wer sie am besten erfüllt, der bekommt das Reich und die Königswürde. Und es ist gerade der Dummling, dem das gelingt.

Alter: ab 3–4 Jahren

Es war einmal ein König, der hatte drei Söhne; davon waren zwei klug und gescheit, aber der dritte sprach nicht viel, war einfältig und hieß nur der Dummling. Als der König alt und schwach ward und an sein Ende dachte, wußte er nicht, welcher von seinen Söhnen nach ihm das Reich erben sollte. Da sprach er zu ihnen: «Ziehet aus, und wer mir den feinsten Teppich bringt, der soll nach meinem Tod König sein.» Und damit es keinen Streit unter ihnen gab, führte er sie vor sein Schloß, blies drei Federn in die Luft und sprach: «Wie die fliegen, so sollt ihr ziehen.» Die eine Feder flog nach Osten, die andere nach Westen, die dritte flog aber geradeaus und flog nicht weit, sondern fiel bald zur Erde. Nun ging der eine Bruder rechts, der andere ging links, und sie lachten den Dummling aus, der bei der dritten Feder, da, wo sie niedergefallen war, bleiben mußte.

Der Dummling setzte sich nieder und war traurig. Da bemerkte er auf einmal, daß neben der Feder eine Falltüre lag. Er hob sie in die Höhe, fand eine Treppe und stieg hinab. Da kam er vor eine andere Türe, klopfte an und hörte, wie es inwendig rief:

*«Jungfer grün und klein,
Hutzelbein,
Hutzelbeins Hündchen,
Hutzel hin und her,
Laß geschwind sehen, wer draußen wär.»*

Die Türe tat sich auf, und er sah eine große, dicke Itsche [Kröte] sitzen und rings um sie eine Menge kleiner Itschen. Die dicke

Itsche fragte, was sein Begehren wäre. Er antwortete: «Ich hätte gerne den schönsten und feinsten Teppich.» Da rief sie eine junge und sprach:

*«jungfer grün und klein,
Hutzelbein,
Hutzelbeins Hündchen,
Hutzel hin und her,
Bring mir die große Schachtel her.»*

Die junge Itsche holte die Schachtel, und die dicke Itsche machte sie auf und gab dem Dummling einen Teppich daraus, so schön und so fein, wie oben auf der Erde keiner konnte gewebt werden. Da dankte er ihr und stieg wieder hinauf.

Die beiden andern hatten aber ihren jüngsten Bruder für so albern gehalten, daß sie glaubten, er würde gar nichts finden und aufbringen. «Was sollen wir uns mit Suchen große Mühe geben», sprachen sie, nahmen dem ersten besten Schäfersweib, das ihnen begegnete, die groben Tücher vom Leib und trugen sie dem König heim. Zu derselben Zeit kam auch der Dummling zurück und brachte seinen schönen Teppich, und als der König den sah, erstaunte er und sprach: «Wenn es dem Recht nach gehen soll, so gehört dem jüngsten das Königreich.» Aber die zwei andern ließen dem Vater keine Ruhe und sprachen, unmöglich könnte der Dummling, dem es in allen Dingen an Verstand fehlte, König werden, und baten ihn, er möchte eine neue Bedingung machen.

Da sagte der Vater: «Der soll das Reich erben, der mir den schönsten Ring bringt», führte die drei Brüder hinaus und blies drei Federn in die Luft, denen sie nachgehen sollten. Die zwei ältesten zogen wieder nach Osten und Westen, und für den Dummling flog die Feder geradeaus und fiel neben der



Erdtüre nieder. Da stieg er wieder hinab zu der dicken Itsche und sagte ihr, daß er den schönsten Ring brauchte. Sie ließ sich gleich ihre große Schachtel holen und gab ihm daraus einen Ring, der glänzte von Edelsteinen und war so schön, daß ihn kein Goldschmied auf der Erde hätte machen können.

Die zwei ältesten lachten über den Dummling, der einen goldenen Ring suchen wollte, gaben sich gar keine Mühe, sondern schlugen einem alten Wagenring die Nägel aus und brachten ihn dem König. Als aber der Dummling seinen goldenen Ring vorzeigte, sprach der Vater abermals: «Ihm gehört das Reich.» Die zwei ältesten ließen nicht ab, den König zu quälen, bis er noch eine dritte Bedingung machte und den Ausspruch tat, der sollte das Reich haben, der die schönste Frau heimbrächte. Die drei Federn blies er nochmals in die Luft, und sie flogen wie die vorigen Male.

Da ging der Dummling ohne weiteres hinab zu der dicken Itsche und sprach: «Ich soll die schönste Frau heimbringen.» – «Ei», antwortete die Itsche, «die schönste Frau! Die ist nicht gleich zur Hand, aber du sollst sie doch haben.» Sie gab ihm eine ausgehöhlte gelbe Rübe, mit sechs Mäuschen bespannt. Da sprach der Dummling ganz traurig: «Was soll ich damit anfangen?» Die Itsche antwortete: «Setze nur eine von meinen kleinen Itschen hinein.» Da griff er aufs Geratewohl eine aus dem Kreis und setzte sie in die gelbe Kutsche, aber kaum saß sie darin, so ward sie zu einem wunderschönen Fräulein, die Rübe zur Kutsche und die sechs Mäuschen zu Pferden. Da küßte er sie, jagte mit den Pferden davon und brachte sie zu dem König. Seine Brüder kamen nach, die hatten sich gar keine Mühe gegeben, eine schöne Frau zu suchen, sondern die ersten besten Bauernweiber mitgenommen. Als der König sie erblickte, sprach er: «Dem jüngsten gehört das Reich nach mei-

nem Tod.» Aber die zwei ältesten betäubten die Ohren des Königs aufs neue mit ihrem Geschrei: «Wir können's nicht zugeben, daß der Dummling König wird», und verlangten, der sollte den Vorzug haben, dessen Frau durch einen Ring springen könnte, der da mitten in dem Saal hing.

Sie dachten: «Die Bauernweiber können das wohl, die sind stark genug, aber das zarte Fräulein springt sich tot.» Der alte König gab das auch noch zu. Da sprangen die zwei Bauernweiber, sprangen auch durch den Ring, waren aber so plump, daß sie fielen und ihre groben Arme und Beine entzweibrachen. Darauf sprang das schöne Fräulein, das der Dummling mitgebracht hatte, und sprang so leicht hindurch wie ein Reh, und aller Widerspruch mußte aufhören. Also erhielt er die Krone und hat lange in Weisheit geherrscht.

Der arme Müllerbursch
und das Kätzchen

Ein kleines Kind beginnt zwischen drei und vier Jahren, sich «seine Zukunft», hier den Beruf, vorzustellen, und orientiert sich dabei an den älteren Kindern. Es will mit ihnen mithalten und dieselben Aufgaben lösen, selbst wenn «die Großen» ihm das nicht zutrauen. Wie Offenheit und die Bereitschaft, sich den Anforderungen geduldig zu stellen, zum Erfolg führen, zeigt dieses Märchen. Es thematisiert in erster Linie die Wandlung vom unscheinbaren Jungen zum attraktiven Mann, parallel dazu aber auch die weibliche Entwicklung von der «Miezekatze» zur «Prinzessin». Deshalb spricht es Jungen und Mädchen gleichermaßen an.

Alter: ab 4-5 Jahren

In einer Mühle lebte ein alter Müller, der hatte weder Frau noch Kinder, und drei Müllerburschen dienten bei ihm. Wie sie nun etliche Jahre bei ihm gewesen waren, sagte er eines Tags zu ihnen: «Ich bin alt und will mich hinter den Ofen setzen. Zieht aus, und wer mir das beste Pferd nach Hause bringt, dem will ich die Mühle geben, und er soll mich dafür bis an meinen Tod verpflegen.»

Der dritte von den Burschen war aber der Kleinknecht, der ward von den andern für albern gehalten, dem gönnten sie die Mühle nicht; und er wollte sie hernach nicht einmal. Da zogen alle drei miteinander aus, und wie sie vor das Dorf kamen, sagten die zwei zu dem albernen Hans: «Du kannst nur hierbleiben, du kriegst dein Lebtag keinen Gaul!»

Hans aber ging doch mit, und als es Nacht war, kamen sie an eine Höhle, da hinein legten sie sich schlafen. Die zwei Klugen warteten, bis Hans eingeschlafen war, dann stiegen sie auf, machten sich fort und ließen Hänschen liegen und meinten's recht fein gemacht zu haben. Ja, es wird euch doch nicht gut gehen [es kam ganz anders, als sie dachten]!

Wie nun die Sonne kam und Hans aufwachte, lag er in einer tiefen Höhle. Er guckte sich überall um und rief: «Ach Gott, wo bin ich!» Da erhob er sich und krabbelte die Höhle hinauf, ging in den Wald und dachte: Ich bin hier ganz allein und verlassen – wie soll ich nun zu einem Pferd kommen? Indem er so in Gedanken dahinging, begegnete ihm ein kleines buntes Kätzchen, das sprach ganz freundlich: «Hans, wo willst du hin?» – «Ach, du kannst mir doch nicht helfen.»

«Was dein Begehren ist, weiß ich wohl», sprach das Kätz-

chen, «du willst einen hübschen Gaul haben. Komm mit mir und sei sieben Jahre lang mein treuer Knecht, so will ich dir einen geben, schöner, als du dein Lebtage einen gesehen hast.»

Nun, das ist eine wunderliche Katze, dachte Hans, aber sehen will ich doch, ob das wahr ist, was sie sagt. Da nahm sie ihn mit in ihr verwünschtes Schloßchen und hatte da lauter Kätzchen, die ihr dienten. Die sprangen flink die Treppe auf und ab, waren lustig und guter Dinge. Abends, als sie sich zu Tisch setzten, mußten drei Musik machen. Eins strich den Baß, das andere die Geige, das dritte setzte die Trompete an und blies die Backen auf, so sehr es nur konnte. Als sie gegessen hatten, wurde der Tisch weggetragen, und die Katze sagte: «Nun komm, Hans, und tanze mit mir!» – «Nein», antwortete er, «mit einer Miezekatte tanze ich nicht, das habe ich noch niemals getan.» – «So bringt ihn ins Bett», sagte sie zu den Kätzchen. Da leuchtete ihm eins in seine Schlafkammer, eins zog ihm die Schuhe aus, eins die Strümpfe, und zuletzt blies eins das Licht aus. Am andern Morgen kamen sie wieder und halfen ihm aus dem Bett. Eins zog ihm die Strümpfe an, eins band ihm die Strumpfbänder, eins holte die Schuhe, eins wusch ihn, und eins trocknete ihm mit dem Schwanz das Gesicht ab. «Das tut recht sanft», sagte Hans.

Er mußte aber auch der Katze dienen und alle Tage Holz klein machen. Dazu kriegte er eine Axt von Silber und die Keile und die Säge von Silber, und der Schläger war von Kupfer. Nun, da machte er's klein, blieb da im Haus, hatte sein gutes Essen und Trinken, sah aber niemand als die bunte Katze und ihr Gesinde. Einmal sagte sie zu ihm: «Geh hin und mähe meine Wiese und mache das Gras trocken», und gab ihm von Silber eine Sense und von Gold einen Wetzstein, hieß ihn aber



auch, alles wieder richtig abliefern. Da ging Hans hin und tat, was ihm geheißen war; nach vollbrachter Arbeit trug er Sense, Wetzstein und Heu nach Haus und fragte, ob sie ihm noch nicht seinen Lohn geben wollte. «Nein», sagte die Katze, «du sollst mir erst noch einerlei [etwas] tun, da ist Bauholz von Silber, Zimmeraxt, Winkeleisen und was nötig ist, alles von Silber, daraus baue mir erst ein kleines Häuschen.» Da baute Hans das Häuschen fertig und sagte, er hätte nun alles getan und hätte noch kein Pferd. Doch waren ihm die sieben Jahre herumgegangen wie ein halbes.

Fragte die Katze, ob er ihre Pferde sehen wollte. «Ja», sagte Hans. Da machte sie ihm das Häuschen auf, und wie sie die Türe so aufmacht, da stehen zwölf Pferde, ach, die waren gewesen ganz stolz, die hatten geblänkt [geglänzt] und gespiegelt, und daß sich sein Herz im Leibe darüber freute. Nun gab sie ihm zu essen und zu trinken und sprach: «Geh heim, dein Pferd geb' ich dir nicht mit. In drei Tagen aber komm' ich und bringe dir's nach!» Also machte Hans sich auf, und sie zeigte ihm den Weg zur Mühle. Sie hatte ihm aber nicht einmal ein neues Kleid gegeben, sondern er mußte sein altes, lumpiges Kittelchen behalten, das er mitgebracht hatte und das ihm in den sieben Jahren überall zu kurz geworden war.

Wie er nun heimkam, waren die beiden anderen Müllerburschen auch wieder da. Jeder hatte zwar sein Pferd mitgebracht, aber des einen seins war blind, des andern seins lahm. Sie fragten: «Hans, wo hast du dein Pferd?» – «In drei Tagen wird's nachkommen.» Da lachten sie und sagten: «Ja, du Hans, wo willst du ein Pferd herkriegen, das wird etwas Rechtes sein!» Hans ging in die Stube, der Müller sagte aber, er sollte nicht an den Tisch kommen, er wäre so zerrissen und zerlumpt, man müßte sich schämen, wenn jemand hereinkäme. Da gaben sie

ihm ein bißchen Essen hinaus, und wie sie abends schlafen gingen, wollten ihm die zwei andern kein Bett geben, und er mußte endlich ins Gänsestälchen kriechen und sich auf ein wenig hartes Stroh legen.

Am Morgen, wie er aufwacht, sind schon die drei Tage herum, und es kommt eine Kutsche mit sechs Pferden, ei, die glänzten, daß es schön war, und ein Bedienter, der brachte noch ein siebentes, das war für den armen Müllerbursch. Aus der Kutsche aber stieg eine prächtige Königstochter und ging in die Mühle hinein, und die Königstochter war das kleine, bunte Kätzchen, dem der arme Hans sieben Jahr gedient hatte. Sie fragte den Müller, wo der Mahlbursch, der Kleinknecht, wäre. Da sagte der Müller: «Den können wir nicht in die Mühle nehmen, der ist so verrissen und liegt im Gänsestall.» Da sagte die Königstochter, sie sollten ihn gleich holen. Also holten sie ihn heraus, und er mußte sein Kittelchen zusammenpacken, um sich zu bedecken. Da schnallte der Bediente prächtige Kleider aus und mußte ihn waschen und anziehen, und wie er fertig war, konnte kein König schöner aussehen. Danach verlangte die Jungfrau, die Pferde zu sehen, welche die andern Mahlburschen mitgebracht hatten, eins war blind, das andere lahm. Da ließ sie den Bedienten das siebente Pferd bringen. Wie der Müller das sah, sprach er, so eins wär' ihm noch nicht auf den Hof gekommen. «Und das ist für den dritten Mahlbursch», sagte sie. «Da muß er die Mühle haben», sagte der Müller. Die Königstochter aber sprach, da wäre das Pferd, er sollte seine Mühle auch behalten. Und nimmt ihren treuen Hans und setzt ihn in die Kutsche und fährt mit ihm fort.

Sie fahren zuerst nach dem kleinen Häuschen, das er mit dem silbernen Werkzeug gebaut hat. Da ist es ein großes

Schloß, und alles darin ist von Silber und Gold. Und da hat sie ihn geheiratet, und war er reich, so reich, daß er für sein Lebtag genug hatte. Darum soll keiner sagen, daß, wer albern ist, deshalb nichts Rechtes werden könne.

